



# Das Abenteuer der Tessiner Märchenhelden

## Märchen aus dem Tessin

Von Pia Todorovic-Redaelli

**Märchenmotive kennen keine Grenzen, sie sind weit verbreitet und einander deshalb auch ähnlich. Die meisten Tessiner Zaubermärchen haben nicht nur Verwandte in Italien, sondern auch in vielen anderen Ländern. Und doch haben sie innerhalb der grossen Märchenfamilie ihre Eigenart, ihre besonderen Züge bewahrt. Das hat einerseits mit der geographischen und sozialen Bedingtheit der Märchen zu tun, andererseits aber auch mit der jeweiligen Erzählerpersönlichkeit, die ihre individuelle Weltansicht, ihre Überzeugungen und ihre Mentalität einbringt.**

Auffallend in den Tessiner Zaubermärchen ist, dass das Glück nicht immer in der Heirat mit einem Prinzen oder einer Prinzessin liegt. In einem Märchen etwa sind die beiden Helden Kesselflicker aus dem Val Colla nördlich von Lugano. Sie ziehen von Dorf zu Dorf auf der Suche nach Arbeit. Der eine bringt mit tanzen den Mäusen eine Prinzessin zum Lachen, die zuvor immer traurig gewesen war. Dafür bekommt er sie zur Frau. Anstatt sich zu freuen, denkt er an seine viel schönere Verlobte im Dorf. Wiederum dank der Mäuse gelingt es ihm, sich der Prinzessin zu entledigen und erst noch vom König einen Sack voller Geld zu erhalten.

Im Märchen «Die drei Schwerter»<sup>1</sup> heiratet der Prinz, nachdem er den Drachen

getötet hat, die Prinzessin. Aber bald wird es ihm langweilig: «Nach einem Monat, einer Woche und einem Tag wurde es unserem Prinzen langweilig. Immer nur Prinzessin, Essen, Trinken und Küsse». Er bricht zur Jagd auf und hat weitere Abenteuer zu bestehen. Und auch im Märchen «Der arme Schuhflicker»<sup>2</sup>, das dem «Tapferen Schneiderlein»<sup>3</sup> entspricht, kehrt der Held am Schluss lieber in sein Dorf zurück:

*Giovannino, der Starke, merkte bald, dass er am Hof nicht geliebt, sondern nur geduldet wurde. Das Leben eines Prinzen war nicht gemacht für ihn. Eines schönen Tages nahm er Abschied von seiner Frau, steckte das Geld, das er für die Befreiung der Königstochter erhalten hatte, zu sich und kehrte froh und glücklich wieder in sein bescheidenes Dorf zurück.*

*Dort setzte er sich wieder an den Schustertisch und klopfte mit seinem Hammer wie früher das Leder. Er trällerte und sang voller Herzenslust seine Lieder aus der Jugendzeit, seine Liebeslieder und die aus dem Kriegsleben. Und in seine kleine Bude kehrten wie früher die jungen Leute, die Männer aus dem Dorf und der Bürgermeister ein, die leisteten ihm frohe Gesellschaft. Und wenn er seine geräuschvollen Abenteuer mit dem Drachen erzählte, so pflegte er gewöhnlich am Schluss das Sprüchlein beizufügen:*

*«Wer sein Brot verdient mit eigener Hand,  
ist zufriedener als mancher Fürst im Land.»*

Auch Geld bedeutet keineswegs immer das Glück, wie wir im Märchen «Der verzauberte Krug»<sup>4</sup> erfahren. Der Berghirt Lucio findet einen Krug, der sich auf wundersame Weise mit allem füllt, was man sich wünscht, auch mit Goldstücklein. Doch mit dem Geld geht Lucios Fröhlichkeit verloren. Er hat immerzu Angst, Räuber könnten in seine Hütte kommen und ihm seinen Schatz stehlen. Erst als seine Mutter das Geld verschwinden lässt, ist er wieder glücklich wie früher.

### Die Tessiner Märchenhelden auf dem Weg aus der Armut

Die Märchen aus dem Tessin haben auch eine starke sozialhistorische Aussagekraft. Sie sind in einem Milieu von Kleinbauern, Holzfällern, Fischern oder Kesselflickern angesiedelt, wo Entbehrungen an der Tagesordnung sind, und es schon das grosse Glück bedeutet, genügend Essen, warme Kleider und genügend Brennholz zu haben. Der arme Fischer, der einen Silberfisch fängt<sup>5</sup>, aber wieder befreit, wird zur Belohnung in ein Riesenzimmer geführt, «vollgestopft mit Mänteln, Decken. Alles war da im Überfluss. Es gab auch Essen, Öfen,

alles, was man im Winter braucht, auch Holz». Der Fischer füllt seinen Korb mit Hühnern, Kapaunen, Wein und allen möglichen guten Speisen.

Der Wundersack zaubert im Märchen von «Giuvinin Pipeta»<sup>6</sup>, einer Tessiner Variante des «Tischlein deck dich», nicht etwa tausenderlei Köstlichkeiten hervor, sondern eine Tasse Milch und ein Stück dampfende Polenta! Kartoffeln, Kastanien, Mais und Milch bildeten ja auch jahrhundertlang die Grundlage des Speisezettels, auf dem Fleisch fast völlig fehlte.

Und oft kommt die Märchenhandlung dadurch ins Rollen, dass der Held auswandern muss, nach Amerika, Brasilien oder auch nur in die Deutschschweiz, um der Armut daheim zu entgehen. In der Tessiner Variante von «Frau Holle» ist der Vater nach Amerika ausgewandert. Und auch im Märchen vom faulen Mädchen, das «Rumpelstilzchen» entspricht, heiratet die Heldin einen Mann, der für drei Jahre nach Amerika fährt und ihr aufträgt, in seiner Abwesenheit einen ganzen Berg von Hanf zu verspinnen.

Eine Besonderheit scheint mir auch, dass in den Tessiner Märchen viele Namen vorkommen: Der Menschenfresser ist nicht einfach ein Menschenfresser, sondern heisst Tumbolone. Die weiblichen Heldinnen tragen Namen wie Rosalba, Rosaspina, Gertrude, Flora, Fiorina, Rosetta, Giüstina, Ginetta. Die Helden heissen Gaudenzio, Ferdinando, Benedetto, Giovanni, Bartolomeo und die Prinzen tragen vornehme Namen wie Guglielmo d'Altamuara, Giordano da Torre Fiorita, Alfredo dei Forti.

### Der Einfluss der Religion

Im Tessin standen alle Lebensbereiche unter dem Einfluss der Religion. Der Priester war eine Respektsperson. Er half den schreibunkundigen Bauern in vielen Situationen. Daneben war er auch gefürchtet, weil er seine Zauberkräfte zum Schaden der Bauern einsetzen konnte.

In Notsituationen wandte man sich an die Heiligen. Man hoffte auf ihre Hilfe bei Krankheiten und bei der Ernte. Legendenmärchen sind daher im Tessin recht häufig.

Im Tessin geht etwa der heilige Antonius auf Wanderschaft,<sup>8</sup> um die Gastfreundschaft der Armen und der Reichen auf die Probe zu stellen und jedem die verdiente Belohnung zu geben. Auch der Herrgott und der heilige Petrus wandern durch das Tessin und erleben verschiedene Abenteuer. In Calpiogna be-



Castelgrande in Bellinzona

gegen sie einem dickköpfigen Mann und fragen ihn, wohin er gehe. Der Mann antwortete: «Ich gehe nach Negrina!» – «Sag doch wenigstens so Gott will, meinte der Herrgott. – «Ob Gott will oder nicht will, ich gehe nach Negrina!» Der Herrgott insistiert, aber es ist nichts zu machen. Zur Strafe verwandelt er den Dickkopf in eine Ameise und setzt sie in einen frischen Harzstrahl. Als die beiden Wanderer ein Jahr später an der gleichen Stelle vorbeikommen, ist die Ameise

## Die Märchen aus dem Tessin haben auch eine starke sozialhistorische Aussagekraft.

noch da und der Herrgott verwandelt sie in einen Menschen zurück. Der heilige Petrus fragt ihn: «Bist du jetzt überzeugt, dass der Herrgott mit dir machen kann, was er will?» Und der andere antwortet: «Begriffen oder nicht begriffen, ob der Herrgott will oder nicht will, ich gehe nach Negrina!» Gegen eine solche Starrköpfigkeit konnte nicht einmal der Herrgott etwas ausrichten!

Zu den wunderwirkenden Heiligen gehört in den Tessiner Legenden auch der Mailänder Erzbischof Carlo Borromeo (1538–1584), zu dessen Diözese die Leventina, die Riviera, das obere Blenio, Brissago und die Capriasca nördlich von Lugano gehörten. Zwischen 1567 und 1584 unternahm er mehrere Pastoralreisen in diese Gebiete und hinterliess seine Spuren unter anderem in einer ganzen Reihe von Volkserzählungen. In Dalpe (in der Leventina) etwa befreit er die Bauern von den «cröisc», missgestalteten, koboldartigen Wesen, die im Dorf ihr Unwesen treiben.

San Carlo erscheint auch in schwankhaften Erzählungen. In einer Geschichte<sup>9</sup> macht sich der Heilige auf, den abgelegenen Weiler Pinaderio im Blenio zu besuchen. Er steigt zu Fuss den kurven-

reichen Weg nach Pinaderio hinauf, wo die Einwohner eine Prozession formiert hatten, um den hohen Gast zu empfangen. Als sie aber unten im Schatten der Kastanienbäume etwas Rotgekleidetes sehen, meinen sie, es sei der Teufel und empfangen ihn mit Steinen. Der Heilige muss fliehen und erst, als sich das Missverständnis auflöst und die Leute aus Pianderio ihn um Verzeihung bitten, besucht er sie nochmals. Diesmal erwarten sie ihn unten am Fluss und legen ihm abwechslungsweise Felle vor die Füsse, damit er nicht auf der blossen Erde gehen muss.

- 1 Märchen aus dem Tessin, P. Todorovic-Raedelli, Diederichs
- 2 Tessiner Sagen und Volksmärchen, Walter Keller, Edition Olms, 2000
- 3 Das Tapfere Schneiderlein, in: Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm
- 4 Tessiner Sagen und Volksmärchen, Walter Keller, Edition Olms, 2000
- 5 Der Silberfisch, in: Märchen aus dem Tessin, P. Todorovic-Raedelli, Diederichs
- 6 Märchen aus dem Tessin, P. Todorovic-Raedelli, Diederichs
- 7 Tischlein deck dich, Esel streck' dich und Knüppel aus dem Sack, in: Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm
- 8 Der Besuch des heiligen Antonius, in: Märchen aus dem Tessin, P. Todorovic-Raedelli, Diederichs
- 9 Wie San Carlo für den Teufel gehalten wurde, in: Märchen aus dem Tessin, P. Todorovic-Raedelli, Diederichs

### Pia Todorovic-Redaelli

Pia Todorovic-Redaelli, geb. 1951, hat Romanistik und Slavistik in Basel, Perugia und Petersburg studiert und promovierte mit einer Arbeit über Kinderverse der italienischsprachigen Schweiz (Parole in ritmo. Testi formalizzati della Svizzera italiana, Basel, Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde 1987). Sie ist Autorin der «Märchen aus dem Tessin», Diederichs Verlag, Köln 1984, und Limmat Verlag, Zürich 2006, lebt als freischaffende Übersetzerin in Sorengo bei Lugano und ist Vizepräsidentin der Schweizerischen Märchengesellschaft.

# Der verzauberte Krug

## La brocca incantata

Märchen aus Campestro, Tessin



Lucio war ein Berghirt von etwa fünfundzwanzig Jahren, immer fröhlicher Dinge und bescheiden. Er lebte mit seiner Mutter in einem kleinen Bauernhaus am Abhang des Gebirges. Jeden Morgen führte er seine «Bionda», eine prächtige Kuh, und etwa ein Dutzend Ziegen und Schafe auf die Weide.

Eines Tages fand er halb im Gras versteckt eine altrömische Amphora, einen Weinkrug. Er nahm ihn in seine rauen Hände, schaute ihn von allen Seiten genau an, reinigte ihn von der Erde und sprach dann zu sich selber: «Was soll ich mit diesem Ding anfangen? Wenn es wenigstens ein Kochtopf wäre, so könnte ihn meine Mutter brauchen, um mir am Abend eine gute Reissuppe mit grossen weissen Bohnen zu kochen.»

Mit diesen Worten warf er den Weinkrug verächtlich weg. «Wäre er wenigstens voll guten Weines gewesen», rief er aus und gab dem Krug noch einen letzten Blick.

Der lag unbeschädigt im Gras und – Welch ein Wunder! – aus der Öffnung des Gefässes ergoss sich eine rote Flüssigkeit, die das Gras und den Boden benetzte. Lucio lief hin, um genauer zu sehen. Es war Wein. Er nahm aufs Neue den Krug, führte ihn an seine Lippen

und versuchte. Es war wirklich Wein, und zwar von der besten Sorte. Gierig trank er davon in grossen Zügen. In seinem Leben hatte er noch nie so ausgezeichneten Wein getrunken.

«Wie konnte ich so dumm sein!», brummte er vor sich hin. «Der Krug war ja voll Wein, und ich habe es nicht einmal bemerkt.»

Als die Sonne untergegangen war, kehrte er mit der Herde zu seiner Hütte zurück und brachte der Mutter den Krug mit dem Wein, so viel davon noch übriggeblieben war. Dann erzählte er ihr den Vorfall. Die Alte kostete erstaunt den guten Wein und füllte dann die Feldflasche ihres Sohnes Lucio, damit er auch etwas zu trinken habe am nächsten Tag, wenn er auf den Bergen oben wieder das Vieh hütete. Hierauf stellte sie den Krug, der noch gut bis zu einem Drittel mit dem süssen Trank gefüllt war, auf den Tisch und brachte dann als Abendessen eine gute Suppe und einen ganz zarten Salat herbei.

«Mutter», rief plötzlich Lucio ihr zu, «habt ihr kein Öl in den Salat getan?»

«Freilich, mein Lieber, aber es war fast keines mehr da.»

«Ja», seufzte der Sohn, «dies Jahr hat das verflixte Hagelwetter uns alle Nüsse von den Bäumen geschlagen. Kein

Wunder, wenn jetzt das Nussöl spärlich ist und sehr teuer. Statt einen Krug voll Wein hätte ich wohl besser getan, einen solchen mit Öl gefüllt zu finden.»

Dann assen Mutter und Sohn fröhlich miteinander zu Nacht. Hernach hielt die Frau den Weinkrug an den Mund, um einen Schluck zu trinken. Aber es hätte wenig gefehlt, so hätte sie ihn auf den Küchenboden fallen lassen vor Bestürzung, denn der Krug enthielt keinen Wein mehr, sondern war stattdessen mit feinstem Öl gefüllt. «Aber, das ist doch unmöglich», rief sie aus, «der Krug ist ja verhext!»

Lucio wollte sich auch vergewissern. Er goss das Öl in einen anderen Krug und sprach hierauf:

*«Krüglein, liebes Krüglein mein,  
füll' dich wiederum mit Wein!»*

Und augenblich klich ging der Zauberspruch in Erfüllung. Jetzt waren Mutter und Sohn glücklich. Sie hatten nun Öl und Wein so viel sie wünschten. Aber Lucio wollte, als er wieder einmal mit seiner Kuh, den Ziegen und Schafen am Abend heimkehrte, ein anderes Wunder probieren. Er trat auf den Krug zu und sprach zu ihm:

*«Krüglein, liebes Krüglein mein,  
füll' dich jetzt mit Goldstücklein!»*

Und wahrhaftig, das Ausserordentliche geschah. Lucio und seine Mutter standen mit weit aufgesperrten Augen da und betrachteten die glänzenden Geldstücke. Lucio leerte den Krug auf den Tisch aus. Hei, wie das klingelte! Und wie viele, viele Goldstücke lagen da! Er füllte damit einen kleinen Sack, der bisher als Salzsack für das Vieh auf der Weide gedient hatte. Darauf stiegen Mutter und Sohn in den Keller hinunter, wo es von gut gelagertem Käse roch und vergruben den Schatz tief in der Erde. Aber sie begruben mitsamt dem Geld auch ihre Fröhlichkeit. In jener Nacht floh der Schlaf aus der sonst ruhigen Hütte, und an seiner Stelle kamen Sorge, Verdacht und Angst zur Tür herein.

Mutter und Sohn konnten nicht schlafen, sondern schauten ängstlich umher und spitzten die Ohren. Wenn der Wind draussen piff oder wenn eine Katze über die grossen Steine auf dem Dach hüpfte, so glaubten sie, es kämen Diebe, um ihnen den Schatz fortzutragen.

Schon stand die Sonne hoch am Himmel, die Kuh brüllte, die Geissen meckerten, und die Schafe blökten kläglich im Stall drüben; aber Lucio mochte nicht aufstehen. Wozu auch? Konnte die Mutter so ganz allein tagsüber im Hause bleiben und das Gold bewachen? Er hatte keine Ruhe mehr. Was sollte er tun? Seufzend schaute die Mutter ihren Sohn an. Sie begriff und erfasste jetzt ganz, welch grosses Unglück mit jenem unerwarteten Geld in die Hütte eingezogen war. Sie stand auf, stieg mäuschenstill in den Keller hinunter, grub das Geld wieder aus, tat es in den Krug und sprach:

*«Krüglein, liebes Krüglein mein,  
füll' dich wiederum mit Wein!»*

Da verschwand das Gold und der Krug war bis zum Rand voll süssen Weines. Wieder füllte sie wie jeden Morgen die Feldflasche ihres Sohnes, schnitt einen Laib Roggenbrot in zwei Teile, legte einen hübschen Ziegenkäse dazu und wickelte es in ein Papier ein.

Dann ging sie in die Kammer hinüber

und sprach liebevoll zu ihrem Sohn: «Steh auf, lieber Lucio, steh auf! Es ist schon spät; die Blonde, die Ziegen und die Schafe sollten schon längst auf der Weide sein. Geh mit ihnen zufrieden und glücklich wie früher!»

«Und das Gold und der Krug?», fragte der Sohn.

«Es war nur ein Traum», beruhigte ihn die Mutter.

Jetzt begriff er alles. Er küsste seine Mutter zum Abschied und ging in den Stall. Der Tag war selten schön und der Himmel tiefblau. Die Blonde, die Schafe und die Geissen waren froh, die zarten und blühenden Kräuter zu fressen. Und Lucio war es wieder wohl im Herzen. Er fing an, ein frohes Lied zu singen, da er erkannt hatte, dass Gold und Reichtum allein ihn nicht glücklich machen konnten.

Quelle: Walter Keller, *Tessiner Sagen und Volksmärchen*, Märchen erzählt in Campestro von Silvio Savi, 1926

## Die Geschichte der Glühwürmchen

### La storia delle lucciole Märchen aus Brusino, Tessin

Einmal, vor sehr langer Zeit, trugen die Glühwürmchen oben und unten an ihrem Körper ein Licht. Da mussten eines Tages ein paar Schneiderinnen das Hochzeitskleid für die Gräfin fertigmachen. Sie nähten beim Schein einer Öllampe. Aber das Öl ging langsam aus.

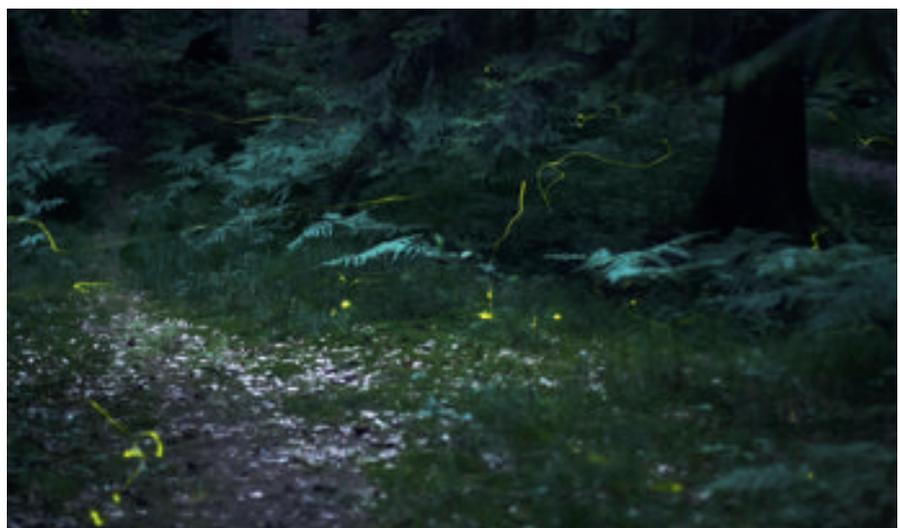
Da kam eine Fee vorbei und sagte: «Braucht ihr Hilfe?»

«Ja, ja, ja.»

«Gut, dann will ich alle meine Töchter rufen, damit sie euch helfen!»

Da kamen Tausende von Glühwürmchen. Die Schneiderinnen hängten sie an der Mauer auf. So hatten sie genug Licht, um das Kleid der Gräfin fertigzustellen. Und die Fee traf mit den Schneiderinnen eine Abmachung. Sie sagte: «Ich habe euch meine Glühwürmchen zur Verfügung gestellt. Dafür müsst ihr uns zum Hochzeitsfest einladen, und meine Glühwürmchen werden um die Krone und den Schleier der Braut einen Kranz bilden.»

Als die Glühwürmchen sich auf den Schleier der Braut setzten, sagte die glücklich: «Ja, ja, kommt nur!»



Der Bräutigam wollte aber nichts davon wissen und jagte die Glühwürmchen weg.

Da rächte sich die Fee und sagte: «Diesmal kann ich euch nicht verzeihen!»

Und von dem Tag an trugen die Glühwürmchen das Licht nicht mehr wie früher. Sie lassen ihr Lämpchen nur noch

ab und zu aufleuchten, sodass die armen Schneiderinnen nichts mehr zustande bringen.

Aus: Märchen aus dem Tessin, herausgegeben und übersetzt von Pia Todorovic-Redaelli, Zürich 2006, erzählt von Jolanda Bianchi-Poli aus Brusino